

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber

Alternativpädagogik

Eine Bus-Endstation am Berner Stadtrand. Die Stammkunden des 6-Uhr-55-Kurses, darunter auch ich, sind nicht wenig erstaunt, als sie feststellen müssen, dass sämtliche Sitzplätze schon von einer Schulklasse eingenommen sind. Die halbwüchsigen Mädchen und Buben sind mit Rucksäcken ausgerüstet und haben offenbar eine nächtliche Wanderung hinter sich; sie vertreiben sich mit munteren Sprüchen die Zeit bis zur Abfahrt. Die Erwachsenen stehen hinten.

*

Als wir uns der ersten Haltestelle nähern und ich dort mehrere Personen warten sehe, fasse ich mir ein Herz, gehe zum Lehrer und bitte ihn, dafür zu sorgen, dass wenigstens die Damen einen Sitzplatz erhalten.

Er schaut mich aus seinem bärtigen Antlitz an, wie man einen anschaut, bei dem Hopfen und Malz verloren sind, erhebt sich schwerfällig und, wie mir scheint, widerwillig und sagt: «Diese Kinder haben einen langen Marsch hinter sich, die haben mehr geleistet als die Erwachsenen.»

Recht hat er! Blöd, dass ich das nicht selber gemerkt habe. Und so fahren wir denn in die Stadt: die meisten Kinder sitzend (nur einige wenige sind irrtümlicherweise aufgestanden), und von Haltestelle zu Haltestelle mehr stehende Erwachsene. Ein eindrückliches Bild einer neuen Gesellschaftsordnung!

*

Ich würde diesen Vorfall, der mich tief beschämt hat, hier nicht erwähnen, hätte nicht der Lehrer selber ihn ans Licht der Öffentlichkeit gezerzt. Er schrieb nämlich einen Leserbrief, der in einer Tageszeitung veröffentlicht wurde. Darin schilderte er das Erlebnis mit einer Prägnanz, wie sie eben nur geschulten Lehrkräften gegeben ist. Dass er dabei über das Zahlenverhältnis Stehplätze – freie Sitzplätze nicht ganz wahrheitsgetreu berichtete, will ich seiner physischen Ermüdung zuschreiben, und wegen der recht weit danebengeratenen Schätzung des Alters der Dame, der er

schliesslich seinen Sitz überliess, wird ihm diese sicher nicht böse sein; was mich aber wie ein Bleihammerschlag traf, war die unzweifelhaft auf mich gemünzte Schlussfrage, die mich seither Tag und Nacht verfolgt: «Von wem sollen Jugendliche Anstand lernen, wenn sie solchen Vorbildern begegnen?»

*

Ja freilich, rufe ich heute zerknirscht aus, was ist das für ein Vorbild, so ein alter, ausgeschlafener Kerl, der von wandermüden Kindern erwartet, dass sie vor älteren Damen aufstehen!

Das möchte ich nämlich zu meiner Entlastung hastig beifügen: Ich habe nie verlangt, dass man mir einen Sitzplatz anbiete, o nein, so unverschämt wäre ich denn doch nicht gewesen; nur an die Damen habe ich gedacht, in einem Anfall von altmodischer Ritterlichkeit, die ich den Lehrer mir zu verzeihen bitte, wie ich überhaupt hiermit bekennen möchte, dass ich seither viel über den Vorfall nachgedacht und meine Ansichten entscheidend geändert habe.

*

Heute erschauere ich nämlich bei dem Gedanken, dass man noch vor dreissig, ja vielleicht sogar zwanzig Jahren eine solche Klasse eine Bande von schlecht erzogenen Schnudergöfen und ihren Lehrer einen unfähigen Trottel genannt hätte. Wie rückständig man doch damals war, als man noch glaubte, auch müde Kinder hätten Erwachsenen gegenüber höflich zu sein, und wer sechs Stunden marschiert sei, könne nachher auch noch sieben Minuten im Bus stehen! Auch ich wurde in diesem verwerflichen Sinn erzogen und verdorben und bin froh, dass jüngere Lehrkräfte jetzt eine alternative Pädagogik betreiben, welche die Fehler der Alten zu vermeiden weiss.

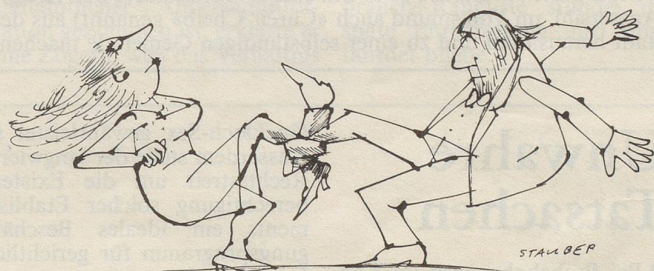
So hat man heute erkannt, dass die Kinder am besten selber wissen, was für sie gut ist. Sobald man sie dagegen zu etwas zwingt, was sie nicht wollen, oder ihnen etwas verbietet, was sie wollen, fügt man ihren Psychen bleibende Schäden zu und beeinträchtigt

ihre Lebensqualität. Man muss sich dann nicht mehr wundern, wenn sie sich von der repressiven Gesellschaft distanzieren und nach Autonomie rufen und ihren angestauten Unlustgefühlen durch das Einschlagen von Schaufenstern, Verschmieren von Gebäuden und Niederschreien von Andersdenkenden Luft machen. Wir heutigen Alten hätten das nämlich, Hand aufs Herz, manchmal auch gerne getan, aber

wir taten es nicht, weil Eltern und Lehrer uns eben so repressiv erzogen, dass wir nicht aufzumucken wagten. Das Ergebnis dieser Fehlpädagogik liegt vor uns: intolerante Alte wie ich, die von den Jungen rücksichtslos fordern, dass sie vor Damen aufstehen!

Und das alles musste ich von einem Lehrer lernen, der altersmässig mein Sohn sein könnte.

Aber wirklich nur altersmässig!



Ein Berner namens Kari Lapp bestand die Reifeprüfung knapp, studierte etwas Volkswirtschaft, hat aber nie sich aufgegrafft, ein Schlussexamen zu bestehen.

Es war somit vorauszusehen, dass mangels grosser Geistesgaben er später Mühe würde haben.

Hier aber irrte man sich sehr, denn jetzt verdient er sehr viel mehr als irgendeiner der Gescheiten, die Firmen und Fabriken leiten. Er ist jetzt Generaldirektor in einem krisenfesten Sektor, mit drei Fabriken sowie sieben im Ausland liegenden Betrieben, die ihm samt wohlgefüllten Kassen sein Vater jüngst hat hinterlassen.

Und die Moral von der Geschicht': Ist einer auch kein Kirchenlicht, so kann es manchmal (siehe Lappen) dank der Vererbung doch noch klappen.